

# **Falsche Ausgewogenheit? Eine journalistische Berufsnorm auf dem Prüfstand**

*Sven Engesser und Michael Brüggemann*

## **1 Einführung**

Ausgewogenheit (engl. Balance) ist eine etablierte journalistische Berufsnorm in den westlichen Demokratien (Donsbach/Klett 1993: 65, Hallin/Mancini 2004: 216, McQuail 1992: 201). Meist wird sie dahingehend interpretiert und umgesetzt, dass in einer Debatte oder einem Konflikt die beiden dominantesten Akteure oder Positionen gleichgewichtet gegenübergestellt werden (Entman 1989: 30, Gans 1979: 175, Hagen 1995: 120, Tuchman 1972: 665). Allerdings gerät diese Form der Anwendung zunehmend in Kritik, vor allem in den Bereichen der Wahlkampfberichterstattung (Hopmann et al. 2012) und Wissenschaftskommunikation (Boykoff/Boykoff 2004, Clarke 2008).

Oreskes and Conway (2010: 214) bringen die Einwände in zugespitzter Form zum Ausdruck: „We’ve noted how the notion of balance was enshrined in the Fairness Doctrine, and it may make sense for political news in a two-party system (although not in a multiparty system). But it does not reflect the way science works. In an active scientific debate there can be many sides but once a scientific issue is closed there is only one ‚side‘. Imagine providing balance to the issue of whether the Earth orbits the Sun, whether continents move or whether DNA carries genetic information.“

Falsche Ausgewogenheit?

Im vorliegenden Beitrag nehmen wir diese Kritik zum Anlass, die Ausgewogenheitsnorm auf den Prüfstand zu stellen. Zunächst widmen wir uns den theoretischen Grundlagen und beschreiben die gängige Interpretation der Berufsnorm als Gleichgewichtung. Anschließend illustrieren wir die Defizite der Berufsnorm exemplarisch anhand der drei Problembereiche Politik, Klimawandel sowie Impfungen und Autismus. Schließlich präsentieren wir mit proportionaler Gewichtung, Evidenzbasierung und transparenter Begründung drei mögliche Alternativen zur Gleichgewichtung.

## 2 Theoretische Grundlagen der Ausgewogenheitsnorm

Um die gängige Interpretation der Ausgewogenheitsnorm als Gleichgewichtung zu verstehen, loten wir im Folgenden zunächst ihre theoretischen Grundlagen aus. Damit tragen wir auch Hopmann et al. (2012: 243) Rechnung, die bemängeln, dass die meisten Studien zur Ausgewogenheit auf eine Diskussion der zugrunde liegenden Wertvorstellungen verzichten.

### 2.1 Politische Funktionen der Massenmedien

Das normative Fundament der Ausgewogenheitsnorm bildet der Anspruch auf *Gleichberechtigung*, der im Gedankengut der Aufklärung und der Französischen Revolution verankert ist. Dieser Grundsatz hat nicht nur in Politik und Justiz Gültigkeit, sondern lässt sich auch auf die Kommunikation übertragen: „The potential to communicate and receive communication is a social good which should be universally and equally available“ (McQuail 1992: 67). Demnach ist eine demokratische Öffentlichkeit ein allgemein zugängliches „Kommunikationsforum für alle, die etwas sagen, oder das, was andere sagen, hören wollen“ (Neidhardt 1994: 7).

Massenmedien sollen dabei auf der Kommunikatorseite eine *Artikulationsfunktion* erfüllen, um aus Rezipientensicht eine *Meinungsbildungsfunktion* ausüben zu können. Erstere beinhaltet, dass in der Öffentlichkeit alle gesellschaftlichen Akteure gleichberechtigt zu Wort kommen sollen, um ihre Interessen zu vertreten, um Zustimmung zu werben und ihr Selbstverständnis zu fördern (Ronneberger 1974: 199-200). Letztere Funktion impliziert, dass die Bürger über alle in der Gesellschaft vertretenen Positionen gleichermaßen informiert sein sollen, um dazu Stellung beziehen oder sich daraus eine eigene Meinung bilden zu können (Ronneberger 1974: 204-205).

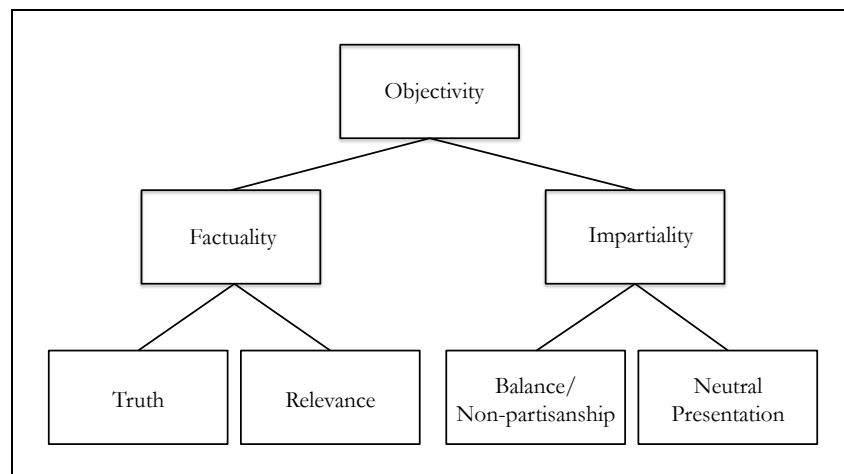
## 2.2 Journalistische Berufsnormen

Analog zu den politischen Funktionen der Massenmedien findet sich die Ausgewogenheitsnorm auch im Gefüge journalistischer Berufsnormen fest verankert. Besonders die Qualitätskriterien *Objektivität* und *Fairness* sind konzeptuell eng mit der Ausgewogenheitsnorm verbunden.

### *Objektivität*

Objektivität gilt gemeinhin als wichtigste Berufsnorm des US-amerikanischen Journalismus (Schudson 2001). Sie wurzelt in der angelsächsischen Tradition des Empirismus und ist ein Resultat der Bestrebung, mit „catchall“-Medien (Hallin/Mancini 2004: 210) eine breite Nutzerschaft zu gewinnen. Darüber hinaus gilt Objektivität als „strategisches Ritual“ (Tuchman 1972: 661), das den Journalisten erlaubt, sich gegenüber den Risiken ihres Berufs abzusichern und Kritik an ihrer Arbeit abzuwenden. Das Objektivitätsideal ermöglicht es den Journalisten auch, sich von der Öffentlichkeitsarbeit abzugrenzen und als Berufsstand eine eigene Identität herauszubilden. Schließlich dient die Berufsnorm Herausgebern und leitenden Redakteuren als Instrument zur Kontrolle und Disziplinierung ihrer Mitarbeiter (Schudson 2001).

Abbildung 1: Ausgewogenheit als Teildimension der Objektivität (nach Westerståhl 1983: 405)



Falsche Ausgewogenheit?

Ausgewogenheit wird häufig als Bestandteil von Objektivität aufgefasst. Eine besonders systematische Einordnung wurde von Westerståhl (1983) vorgelegt (siehe Abbildung 1). Dort werden Faktizität und Unparteilichkeit als Teildimensionen der Objektivität dargestellt sowie Ausgewogenheit und Neutralität als Subkomponenten der Unparteilichkeit. McQuail (1992: 210) versteht Ausgewogenheit als realistischere Möglichkeit zur Gewährleistung von Unparteilichkeit als die im Tagesgeschäft der Nachrichtenproduktion eher schwer umsetzbare Neutralität.

*Fairness*

Im britischen Journalismus spielt neben der Objektivitätsnorm der Fair-Play-Gedanke eine zentrale Rolle (Hampton 2008: 478). Im US-amerikanischen Journalismus steht die Fairness ebenfalls im Vordergrund, spätestens seit der gleichnamigen Doktrin der American Society of Newspaper Editors von 1923 (McQuail 1992: 38, Schudson 2001: 162). Auch aus diesem Prinzip lässt sich die Ausgewogenheitsnorm ableiten, im Grunde noch direkter als aus dem Konzept der Objektivität. So gebietet die Fairness, dass kein gesellschaftlicher Akteur bevorzugt behandelt wird (McQuail 1992: 71). Für Gelbspan (1998: 57) bedeutet Fairness sogar explizit, dass die überzeugendsten Argumente auf beiden Seiten gleichgewichtet dargestellt werden.

### **3 Ausgewogenheitsnorm als Gleichgewichtung**

Gerade die enge Anbindung an das Konzept der Fairness führt dazu, dass die Ausgewogenheitsnorm häufig als Gleichgewichtung der beiden dominantesten Konfliktparteien interpretiert wird. Diese Lesart findet sich in den wissenschaftlichen Definitionen, der praktischen Umsetzung durch die Journalisten und der empirischen Messung des Konzepts.

#### **3.1 Wissenschaftliche Definition**

In der US-amerikanischen Kommunikationswissenschaft wird Ausgewogenheit in der Regel so verstanden, dass „beide Seiten“ in einer Debatte zu Wort kommen (Entman 1989: 30, Gans 1979: 175, Tuchman 1972: 665). Zu diesem Zweck können „dominant, most widespread, or most vocal positions“

(Gans 1979: 175) oder „legitimate spokespersons“ (Entman 1989: 30) der Konfliktparteien herangezogen werden.

Diese Vorstellung hat sich im Zuge der engen Orientierung an der US-amerikanischen Forschung auch im deutschsprachigen Raum durchgesetzt. Obwohl Hagen (1995: 120) darauf eingeht, dass die Ausgewogenheitsnorm auch als proportionale Gewichtung interpretiert werden kann, fasst er den Forschungsstand wie folgt zusammen: „Am häufigsten wird unter Ausgewogenheit aber vermutlich die gleichmäßige Berücksichtigung von Befürwortern und Gegnern in einer Kontroverse über politische Alternativen verstanden.“

### **3.2 Praktische Umsetzung**

Auch in der journalistischen Praxis wird die Ausgewogenheitsnorm häufig als Darstellung beider Seiten umgesetzt. Erweist sich der zugrunde liegende Konflikt als komplexer, kann es vorkommen, dass er auf zwei Parteien oder Positionen zurechtgeschnitten wird. In der Politikberichterstattung bedeutet dies meist, dass Regierung und Opposition zu Wort kommen. Erst wenn beide in ihren Ansichten übereinstimmen, werden etablierte Interessengruppen herangezogen (Gamson/Modigliani 1987: 319). Gelegentlich setzen Journalisten auch bewusst Berichte gegeneinander an oder verzichten auf eine bestimmte Geschichte, um ein Gleichgewicht herzustellen (Gans 1979: 175). Wie von Tuchman (1972) für das Objektivitätsideal beschrieben, dient auch die Ausgewogenheitsnorm der Vermeidung von Kritik und Protest. So berücksichtigen die Journalisten bevorzugt Akteure, die sich andernfalls öffentlich oder bei ihren Vorgesetzten beschweren würden (Gans 1979: 175-176).

### **3.3 Empirische Messung**

Es ist wenig überraschend, dass sich die wissenschaftliche Definition und praktische Umsetzung der Ausgewogenheitsnorm auch in der empirischen Messung des Konzepts niederschlägt. Dabei wird in der Regel bestimmt, wieviel Zeit oder Raum beiden Konfliktparteien zugeteilt wird, in welchem Verhältnis die ermittelten Werte stehen und ob sich daraus eine Tendenz ablesen lässt (D'Allesio/Allen 2000: 136, McQuail 1992: 224). Häufig wird zwischen der Aufmerksamkeit oder Sichtbarkeit auf der einen Seite und der Bewertung auf der anderen Seite unterschieden (D'Allesio/Allen 2000: 136,

Falsche Ausgewogenheit?

Hopmann et al. 2012: 245, McQuail 1992: 224). Des Weiteren lassen sich die interne Ausgewogenheit innerhalb eines Nachrichtenbeitrags und die externe Ausgewogenheit über alle Beiträge differenzieren (McQuail 1992: 224). Die Zahl der Studien, die Ausgewogenheit auf diese Weise operationalisieren, ist beträchtlich (D'Allesio/Allen 2000, Hopmann et al. 2012: 245-247, McQuail 1992: 224-232). Dabei ist die Beliebtheit der Ausgewogenheitsnorm auch auf ihre „leichte inhaltsanalytische Messbarkeit“ (Hagen 1995: 122) zurückzuführen.

## **4 Kritik an der Gleichgewichtung**

Im Folgenden illustrieren wir exemplarisch anhand dreier Problembereiche die Defizite der Gleichgewichtung und die sich daran entzündende Kritik. Wir konzentrieren uns auf die Medienberichterstattung zu Wahlkampf, Klimawandel sowie Impfungen und Autismus.

### **4.1 Problembereich I: Wahlkampf**

Die Interpretation der Ausgewogenheitsnorm als Gleichgewichtung ist in der US-amerikanischen Wahlkampfberichterstattung am stärksten ausgeprägt. Dies ist in erster Linie auf das Zwei-Parteien-System und das Mehrheitswahlrecht zurückzuführen, in dem sich in der Regel ein demokratischer und ein republikanischer Kandidat gegenüberstehen (D'Allesio/Allen 2000: 136, Hopmann et al. 2012: 243). Bereits Lazarsfeld et al. (1944) ermittelten das Verhältnis der Medienberichterstattung über Roosevelt und Wilkie hinsichtlich Aufmerksamkeit und Bewertung und bestimmten die Abweichung von der Gleichgewichtung (vgl. auch: McQuail 1992: 225).

Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit dieses Vorgehen auch für Systeme mit mehreren Parteien (und Verhältniswahl) angemessen ist (Hopmann et al. 2012: 243). Darüber hinaus werden durch die Gleichgewichtung politische und mediale Relevanzkriterien, wie Nachrichtenfaktoren, Wahlchancen oder der Amtsbonus der Regierung, vernachlässigt (D'Allesio/Allen 2000: 138, Hopmann et al. 2012: 245, McQuail 1992: 226). So können durch die Gleichgewichtung Akteure eine Bedeutung erhalten, die sie gesellschaftlich gar nicht haben. Zudem kann die Gleichgewichtung zur Polarisierung der Gesellschaft beitragen (Feldman et al. 2015).

## 4.2 Problembereich II: Klimawandel

Klimaberichterstattung ist der Bereich, in dem die Kritik an der Gleichgewichtung am deutlichsten geäußert wird. In der Klimaforschung gestaltet sich die derzeitige Situation wie folgt: Die etablierten Wissenschaftler und der Weltklimarat der Vereinten Nationen (IPCC) sind sich einig, dass sich die Durchschnittstemperatur auf der Erde langfristig erhöht, dies zu gravierenden Problemen für das globale Ökosystem führt und die Menschheit durch die Emission von Klimagasen dafür die Hauptverantwortung trägt (Oreskes 2004). Diese Auffassung wird jedoch von einer kleinen, aber lautstarken und gut organisierten Gruppe sogenannter Klimaskeptiker angezweifelt (Dunlap/McCright 2011, Oreskes/Conway 2010).

Boykoff/Boykoff (2004) fanden jedoch heraus, dass die etablierten US-amerikanischen Tageszeitungen beide Konfliktparteien in mehr als der Hälfte (53 %) ihrer Beiträge gleichgewichtet darstellten und damit die tatsächlichen Mehrheitsverhältnisse verzerrten. Mit dieser Studie und den anschließenden Arbeiten (z. B. Boykoff 2007, 2011, Boykoff/Boykoff 2007) profilierten sich die Autoren als vehemente Kritiker der Ausgewogenheitsnorm.

Corbett/Durfee (2004) konnten in einem Laborexperiment zeigen, dass die Gegenüberstellung der Positionen von etablierten Klimaforschern und Klimaskeptikern die Unsicherheit der Rezipienten bezüglich der Faktizität des menschgemachten Klimawandels erhöht. Diese Ergebnisse wurden von Lewandowsky et al. (2013) in einer groß angelegten Studie nachhaltig untermauert.

## 4.3 Problembereich III: Impfungen und Autismus

Ein ganz ähnliches Bild wie beim Klimawandel bietet sich auch im Problembereich Impfungen und Autismus: Es gibt unter den einschlägigen Wissenschaftlern einen überwältigenden Konsens, dass zwischen der Wirkung von Impfstoffen und dem Auftreten von Autismus kein wie auch immer gearteter Zusammenhang besteht (Taylor et al. 2014).

Dennoch ermittelte Clarke (2008), dass US-amerikanische und britische Qualitätszeitungen in fast einem Drittel (31 %) der Beiträge sowohl Hinweise auf einen Zusammenhang als auch Hinweise für dessen Nichtexistenz präsentierten. In einem annähernd ebenso großen Anteil (27 %) verzichteten sie auf beide Typen von Hinweisen, was ebenfalls als eine Form der Gleichge-

Falsche Ausgewogenheit?

wichtung interpretiert werden kann. Zusammen ergab sich daraus in mehr als der Hälfte (58 %) der Artikel eine ausgewogene Berichterstattung.

Analog zum Klimawandel konnten Dixon/Clarke (2013) nachweisen, dass eine gleichgewichtete Berichterstattung die Unsicherheit der Rezipienten bezüglich der Verursachung von Autismus durch Impfungen erhöht. Dies war sogar in höherem Maße der Fall als die einseitige Darstellung eines bestehenden Zusammenhangs.

## **5 Alternativen zur Gleichgewichtung**

Aufgrund der in den vorherigen Abschnitten identifizierten Probleme bei der Interpretation der Ausgewogenheitsnorm als Gleichgewichtung stellen wir im Folgenden drei mögliche Alternativen vor. Wir konzentrieren uns auf die Varianten, die in der Literatur am intensivsten diskutiert werden und evaluieren sie kurz vor dem demokratiethoretischen Hintergrund der Ausgewogenheitsnorm und im Hinblick auf ihre Umsetzung in journalistischer Berufspraxis und Forschungspraxis.

### **5.1 Proportionale Gewichtung**

Die naheliegendste Alternative zur Gleichgewichtung ist die proportionale Gewichtung. Dabei werden alle Akteure oder Positionen in einem variablen Verhältnis zueinander dargestellt. Zudem ist es möglich, mehr als nur die beiden dominantesten Konfliktparteien zu berücksichtigen. Diese Interpretation der Ausgewogenheitsnorm wird vor allem von europäischen Kommunikationswissenschaftlern in Erwägung gezogen (z. B. Hagen 1995: 120, Hopmann et al. 2012: 244, McQuail 1992: 201), vermutlich weil diese aufgrund von Mehr-Parteien-System und Verhältniswahl bereits mit proportionalen Verfahren vertraut sind. Tatsächlich gibt es in einigen europäischen Ländern Regeln für die proportionale Gewichtung der Parteien in der Wahlkampfberichterstattung. Zum Beispiel soll die BBC Labour, Konservative und Liberale im Verhältnis 5:5:4 darstellen (Hopmann et al. 2012: 244).

Allerdings gibt es auch in den USA Verfechter der proportionalen Gewichtung, wie das Plädoyer von Kovach und Rosenstiel (2007) zeigt: „Keeping news in proportion is a cornerstone of truthfulness. Inflating events for sensation, neglecting others, stereotyping, or being disproportionately negative all make a less reliable map. The most comprehensive maps include all



affected communities, not just those with attractive demographics. The most complete stories take into account diverse backgrounds and perspectives. “

Es bleibt jedoch unklar, nach welchem Maßstab sich die proportionale Gewichtung richten soll. Gängige Vorschläge umfassen die politischen Mehrheitsverhältnisse (Ronneberger 1979: 141, Schönbach 1977: 61-63), die Meinungsverteilung in der Bevölkerung (Rosengren 1977: 40), den Grad an Involviertheit eines Akteurs in ein Ereignis (McQuail 1992: 201) oder die Ausprägung des Publikumsinteresses (McQuail 1992: 72).

Normativ lässt sich auch hier einwenden, dass eine proportionale Wiedergabe von Meinungen die bestehenden Verhältnisse zementiert, und damit neuen oder Minderheitspositionen schlechtere Artikulationsmöglichkeiten einräumt. Die proportionale Gewichtung mag zwar den Gleichheitsanspruch in seiner strengen Auslegung verletzen. Allerdings zeigt sie die Mehrheits- und Machtverhältnisse der Gesellschaft auf und berücksichtigt auch marginale Akteure und Positionen zumindest bis zu einem gewissem Grad. Daher erweist sie sich in Bezug auf die Artikulations- und Meinungsbildungsfunktion der Massenmedien als zielführender als eine 50/50-Ausgewogenheit.

In der journalistischen Berufspraxis wie in der Forschungspraxis sind Proportionalitätsmaßstäbe schwieriger zu befolgen als das Prinzip der Gleichgewichtung, aber zumindest eine Orientierung an faktischen Mehrheitsverhältnissen (z. B. in Parlamenten) ist durchaus umsetzbar.

## 5.2 Evidenzbasierte Gewichtung

Ein Spezialfall der proportionalen Gewichtung ist die sogenannte Evidenzbasierung (engl. weight-of-evidence), die vor allem in der Wissenschaftskommunikation propagiert wird. Geprägt wurde diese Vorstellung durch Dunwoody (2005). Sie versteht darunter, dass sich die Darstellung der Akteure und Positionen an der Substanz und Robustheit der wissenschaftlichen Befunde orientiert, mit der diese ihre Argumente begründen.

Dieser Vorschlag fand in Wissenschaft und Praxis großen Anklang. So fanden Hiles und Hinnant (2014: 446) heraus, dass führende Klimajournalisten inzwischen durchgängig den Ansatz der Evidenzbasierung vertreten. Auch konnte nachgewiesen werden, dass eine evidenzbasierte Gewichtung sowohl auf dem Gebiet der Klimaberichterstattung (Corbett/Durfee 2004) als auch im Themenbereich Impfungen und Autismus (Clarke et al. 2014, Dixon et al. 2015) die Unsicherheit der Rezipienten senkt.

Falsche Ausgewogenheit?

Aus demokratietheoretischer Sicht ist dieser Vorschlag unproblematisch, solange die Offenheit für neue Evidenzen gewahrt bleibt, die alte Gewissheiten und Paradigmen der Forschung ablösen können. Sowohl forschungs- als auch berufspraktisch liegen die Anforderungen hier jedoch höher, denn Journalisten wie Kommunikationswissenschaftler müssen erst einmal die „weight-of-evidence“ beim jeweiligen Thema ermitteln. Sie müssen sich also eine fachliche Expertise aneignen, die ihnen ermöglicht einzuschätzen, was als valide Evidenz und wer als glaubwürdiger Experte in einem bestimmten Feld gelten kann. Ein hoch spezialisierter Wissenschaftsjournalist kann diese Art von Berichterstattung leisten, nicht aber ein journalistische Allrounder, jedenfalls dann nicht, wenn obendrein die Zeit für Recherche knapp ist.

### 5.3 Transparente Begründung der Gewichtung

Eine etwas anders gelagerte Alternative zur traditionellen Gleichgewichtung stellt die transparente Begründung dar. Sie baut auf den Ideen auf, die unter dem Schlagwort „transparency is the new objectivity“ (Weinberger 2009) in die Diskussion eingebracht wurden. Demnach hängt im Zeitalter des Internets mit seinen technischen Möglichkeiten der Verlinkung die Glaubwürdigkeit eines Mediums nicht mehr nur von der Befolgung des Objektivitätsideals ab, sondern auch zunehmend von der Offenlegung des Produktionsprozesses. Tatsächlich konnten Meier und Reimer (2011) in einer Experimentalstudie einen messbaren Zusammenhang zwischen dem Transparenzniveau eines Artikels und der Vertrauenseinschätzung der Rezipienten feststellen. Diese Befunde konnten jedoch von Karlsson et al. (2014) nicht bestätigt werden.

Überträgt man die Forderung nach mehr Transparenz auf die Ausgewogenheitsnorm, bedeutet dies, dass die Journalisten nicht zwingend ein vorgegebenes Gewichtungsverhältnis erfüllen, sondern vielmehr die Gründe für ihre individuelle Gewichtung darlegen sollten.

Da Transparenz als allgemeines journalistisches Qualitätskriterium gilt, ist es nur folgerichtig, sie auch bei der Gewichtung von Akteuren und Positionen anzuwenden. Räumen die Journalisten jedoch subjektive Gewichtungsentscheidungen und bewusste Einseitigkeiten offen ein, müssen sie den Mythos objektiver Berichterstattung opfern. Zudem argumentiert Russ-Mohl (2008), dass Journalisten aus beruflichem Eigeninteresse keine Transparenz über ihre Arbeitsweisen und deren Begrenzungen schaffen wollen.

## 6 Fazit

Im vorliegenden Beitrag haben wir gezeigt, dass die Ausgewogenheitsnorm im westlichen Journalismus meist als Gleichgewichtung der beiden dominantesten Konfliktparteien interpretiert und umgesetzt wird. Dieser Ansatz wird vor allem bei der Wahlkampfberichterstattung in Zwei-Parteien-Systemen verfolgt und hat dort noch am ehesten seine Berechtigung. Außerhalb dieses engen Bereichs vereinfacht die Gleichgewichtung die gesellschaftlichen Verhältnisse jedoch grob und vernachlässigt Meinungen von Minderheiten, was zur Desinformation und Verunsicherung der Rezipienten führen kann.

Daher wird in aktuellen Forschungsarbeiten vermehrt die proportionale Gewichtung für die Politikberichterstattung und die Evidenzbasierung für die Wissenschaftskommunikation empfohlen. Beides ist anspruchsvoller als das Prinzip der Gleichgewichtung. Ergänzt um eine transparente Begründung journalistischer Gewichtungsentscheidungen, bilden diese Ansätze aber eine wesentlich bessere Grundlage, um der Artikulations- und Meinungsbildungsfunktion der Massenmedien gerecht zu werden.

## Literatur

- Boykoff, M. T. (2007): Flogging a dead norm? Newspaper coverage of anthropogenic climate change in the United States and United Kingdom from 2003 to 2006. In: *Area*, 39(4), 470-481.
- Boykoff, M. T. (2011): *Who speaks for the climate? Making sense of media reporting on climate change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Boykoff, M. T./Boykoff, J. M. (2004): Balance as bias: Global warming and the US prestige press. In: *Global Environmental Change*, 14(2), 125-136.
- Boykoff, M. T./Boykoff, J. M. (2007): Climate change and journalistic norms: A case study of US mass media coverage. In: *Geoforum*, 38(6), 1190-1204
- Clarke, C. E. (2008): A question of balance: The autism-vaccine controversy in the British and American elite press. In: *Science Communication*, 30(1), 77-107.
- Clarke, C. E./Dixon, G. N./Holton, A./McKeever, B. W. (2014): Including "evidentiary balance" in news media coverage of vaccine risk. In: *Health Communication*, 30(5), 461-472.
- Corbett, J. B./Durfee, J. L. (2004): Testing public (un)certainty of science: Media representations of global warming. In: *Science Communication*, 26(2), 129-151.
- D'Allesio, D./Allen, M. (2000): Media bias in presidential elections: A meta-analysis. In: *Journal of Communication*, 50(4), 133.
- Dixon, G. N./Clarke, C. E. (2013): Heightening uncertainty around certain science: Media coverage, false balance, and the autism-vaccine controversy. In: *Science Communication*, 35(3), 358-382.

## Falsche Ausgewogenheit?

- Dixon, G. N./McKeever, B. W./Holton, A. E./Clarke, C./Eosco, G. (2015): The power of a picture: Overcoming scientific misinformation by communicating weight-of-evidence information with visual exemplars. In: *Journal of Communication*, 65(4), 639-659.
- Donsbach, W./Klett, B. (1993): Subjective objectivity. How journalists in four countries define a key term of their profession. In: *Gazette*, 51(1), 53-86.
- Dunlap, R. E./McCright, A. M. (2011): Organized climate change denial. In: Dryzek, J. S./Norgaard, R. B./Schlosberg, D. (Hrsg.): *Oxford handbook of climate change and society*. Oxford: Oxford University Press, 144-160.
- Dunwoody, S. (2005): Weight-of-evidence reporting: What is it? Why use it? In: *Nieman Reports*, 59(4), 89-91.
- Entman, R. (1989): *Democracy without citizens: Media and the decay of American politics*. New York: Oxford University Press.
- Feldman, L./Hart, P. S./Milosevic, T. (2015): Polarizing news? Representations of threat and efficacy in leading US newspapers' coverage of climate change. In: *Public Understanding of Science*. doi: 10.1177/0963662515595348.
- Gamson, W. A./Modigliani, A. (1987): The changing culture of affirmative action. In: Braungart, R. G./Braungart, M. M. (Hrsg.): *Research in political sociology*. Greenwich, CT: JAI, 137-177.
- Gans, H. J. (1979): *Deciding what's news*. New York: Pantheon Books.
- Gelbspan, R. (1998): *The heat is on: The climate crisis, the cover-up, the prescription*. Cambridge, MA: Perseus Press.
- Hagen, L. (1995): *Informationsqualität von Nachrichten: Meßmethoden und ihre Anwendung auf die Dienste von Nachrichtenagenturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hallin, D. C./Mancini, P. (2004): *Comparing media systems: Three models of media and politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hampton, M. (2008): The "objectivity" ideal and its limitations in 20th-century British journalism. In: *Journalism Studies*, 9(4), 477.
- Hiles, S. S./Hinnant, A. (2014): Climate change in the newsroom: Journalists' evolving standards of objectivity when covering global warming. In: *Science Communication*, 36(4), 428-453.
- Hopmann, D. N./Van Aelst, P./Legnante, G. (2012): Political balance in the news: A review of concepts, operationalizations and key findings. In: *Journalism*, 13(2), 240-257.
- Karlsson, M./Clerwall, C./Nord, L. (2014): You ain't seen nothing yet. In: *Journalism Studies*, 15(5), 668-678.
- Kovach, B./Rosenstiel, T. (2007): *The elements of journalism: What newspeople should know and the public should expect*. New York: Three Rivers Press.
- Lazarsfeld, P. F./Berelson, B./Gaudet, H. (1944): *The people's choice: How the voter makes up his mind in a presidential campaign* (3. Aufl.). New York: Columbia University Press.
- Lewandowsky, S./Gignac, G. E./Vaughan, S. (2013): The pivotal role of perceived scientific consensus in acceptance of science. In: *Nature Climate Change*, 3(4), 399-404.
- McQuail, D. (1992): *Media performance: Mass communication and the public interest*. London: Sage.

- Meier, K./Reimer, J. (2011): Transparenz im Journalismus. In: Publizistik, 56(2), 133-155.
- Neidhardt, F. (1994): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: Neidhardt, F. (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 34. Opladen: Westdeutscher Verlag, 7-41.
- Oreskes, N. (2004): Beyond the ivory tower: The scientific consensus on climate change. In: Science Communication, 306(5702), 1686.
- Oreskes, N./Conway, E. M. (2010): Merchants of doubt: How a handful of scientists obscured the truth on issues from tobacco smoke to global warming. New York: Bloomsbury Press.
- Ronneberger, F. (1974): Die politischen Funktionen der Massenmedien. In: Langenbucher, W. (Hrsg.): Zur Theorie der politischen Kommunikation. München: Piper, 193-205.
- Ronneberger, F. (1979): Ausgewogenheit publizistischer Aussagen. In: Publizistik, 22(2), 138-149.
- Rosengren, K. E. (1977): Bias in the news: Methods and concepts. In: Studies of Broadcasting, (15), 37-35.
- Russ-Mohl, S. (2008): Das Gesetz der Omerta: Über das Paradigma der Ökonomik und den Scheinwiderspruch von Qualität und Quote. In: Pörksen, B./Loosen, W./Scholl, A. (Hrsg.): Paradoxien des Journalismus: Theorie-Empirie-Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 101-121.
- Schönbach, K. (1977): Trennung von Nachricht und Meinung: Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums. Freiburg: Alber.
- Schudson, M. (2001): The objectivity norm in American journalism. In: Journalism, 2(2), 149-170.
- Taylor, L. E./Swerdfeger, A. L./Eslick, G. D. (2014): Vaccines are not associated with autism: An evidence-based meta-analysis of case-control and cohort studies. In: Vaccine, 32(29), 3623-3629.
- Tuchman, G. (1972): Objectivity as strategic ritual: An examination of newsmen's notions of objectivity. In: American Journal of Sociology, 77(4), 660-679.
- Westerstahl, J. (1983): Objective news reporting: General premises. In: Communication Research 10(3), 403-424.

## Links

- Weinberger, D. (2009). Transparency is the new objectivity.  
<http://www.hyperorg.com/blogger/2009/07/19/transparency-is-the-new-objectivity> [24.09.2015]

